

Pascal Garnier: „Zu nah am Abgrund“

Die tödliche Mechanik der Einsamkeit

Von Thomas Wörtche

1.11.2024

Im November auf Platz 1 der Krimibestenliste: Pascal Garniers minimalistisch ausgestatteter Roman noir „Zu nah am Abgrund“ erzählt von einer Witwe in der französischen Provinz, die sich in einen jüngeren Mann verliebt – und mit ihm gemeinsam für ein bisschen Leidenschaft über Leichen geht.

Éliette ist Witwe, vierundsechzig Jahre alt und gegen den Rat ihrer Kinder vom Pariser Umland in die Ardèche gezogen. Sie liest viel, kümmert sich um ihren Garten, ist nolens volens nett zu den Nachbarn und tuckert mit ihrem putzigen Aixam (ein Leichtkraftfahrzeug, Spitzengeschwindigkeit 64 km/h) durch die Landschaft und hat zumindest keine materiellen Sorgen.

Éliette hat sich in der Unzufriedenheit, der Langeweile, dem Mangel an Sex und der Isolation eher fatalistisch eingerichtet. Und so ist es nur folgerichtig, dass sie eines Tages, während eines Gewitters, einen völlig durchnässten, etwa 40jährigen Prachtkerl namens Étienne auf der Straße aufließt und mit nach Hause nimmt.

Inzest, Drogen und kognitive Dissonanz

Der erzählt ihr einen Haufen fetter Lügen, allerdings nicht, dass er gerade den Sohn von Éliettes Nachbarn umgebracht hat. Und auch nicht, dass er mit seiner Tochter, die kurz danach auftaucht, in einem Drogendeal steckt – und die beiden ein inzestuöses Verhältnis haben.

Éliette vollzieht wahrlich akrobatische Akte kognitiver Dissonanz – sie will das Offensichtliche nicht sehen, zumal Étienne schwer auf verliebt macht und die Polizei von harmloser Trotteligkeit ist. Als dann auch noch der Vater des getöteten jungen Mannes, also ihr ach so netter Nachbar im Suff brachial übergriffig wird, explodiert die Situation. Éliette kann endlich aus ihrer Passivität ausbrechen – weil sie es muss, und weil es ihr so gefällt. Wer stört landet auf der Müllkippe.

Es schadet dem Roman überhaupt nicht, dass fast alles, was so passiert, vorhersehbar ist oder dass die Geschichte auch von Claude Chabrol oder Georges Simenon stammen könnte. Sie steht fest in der Reihe der Erzählungen über die tendenziell mörderische Disposition der französischen Provinz und den Abgründen der Bourgeoisie, sei sie noch so *petit*.

Pascal Garnier

Zu nah am Abgrund

Aus dem Französischen von Felix Mayer

Septime

140 Seiten

20,00 Euro

Schon Georges Simenon erzählte in seinen *romans durs*, also den Romanen „ohne Maigret“, nicht sonderlich ausschweifend, aber Pascal Garnier ist noch weitaus minimalistischer. Gerade mal 128 Seiten braucht er für seine fiese Geschichte, in der es keine Moral gibt, schon gar keine Moral von der Geschichte, keine Botschaft, keine Identifikationsangebote. Nur messerscharfe und salzsäurescharfe Beobachtungen an verlorenen Seelen, Operationslampenlicht auf die Mechanik von Einsamkeit, Frust und das Altern und damit letztlich ein Roman über Entfremdung.

Das alles höchst wirkungsvoll komprimiert mittels einer Prosa (fein übersetzt von Felix Mayer), in der kein Wort überflüssig ist, kein Satz falsch steht - und die dennoch die Leserschaft packt. „Zu nah am Abgrund“ ist kein Buch, das man kapitelweise liest, das geht nur in einem Zug, nonstop in die Hölle und wieder zurück.

„Zu nah am Abgrund“ von Pascal Garnier steht auf Platz 1 der [Krimibestenliste November \(PDF\)](#).